



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Die Flucht des Fynn.

---

## Die flucht des Iyinn.

Die Abenteuer des Mhla Iyitwa in den Jahren der Gnade 1828—31.

So machte ich mich in Begleitung von Männern, die Ballen Tuches und Perlen und allerlei Ziergegenstände trugen, auf den Weg ins Lager der Zulu. Wir waren nicht weit vom Umuzi entfernt, da kam Manqema mir nachgelaufen. Sie warf sich in meine Arme.

„O Iyitwa, nimm mich mit! Ich fürchte mich nicht, mit dir zu sterben.“

Ich machte mich sanft von ihr los.

„Mein Manqema, ich bin gesandt im Dienste des Inkos und wage nichts anderes zu denken als was mir aufgetragen ist. Wenn ich glücklich zurückkehre, werden wir einander angetraut.“

Sie antwortete nichts und wandte sich unter Schluchzen dem Kraale zu. Als wir im Lager der Zulu-Impi angekommen waren, gaben die mich begleitenden Leute ihre Ballen ab und verabschiedeten sich.

Die Zulus schauten die Bündel an, aber keiner nahm sie auf, bis der Induna mit seinem Assagai auf jeden einzelnen Mann deutend Träger aus dem gemeinen Volk auswählte und jeder ein Bündel zu nehmen hatte. Einer der Auserlesenen zauderte noch, dem Befehle Folge zu leisten; sofort schwang der Induna einen Speer, bereit den Widerpenstigen zu durchbohren und dieser nahm eiligst sein Bündel auf.

In der Folge wurden jeden Tag andere Träger für die Lasten bestimmt, damit keine Unzufriedenheit unter den Leuten entstehe, denn die Zulus haben großen Abscheu vor allem, was Arbeit heißt.

So begaben wir uns denn auf den Marsch nach Zululand, der aber weiter keine nennenswerten Ereignisse bot.

Wir zogen voran Tag für Tag und kamen auch an der Stelle vorbei, wo einstens Teguan gestanden. Bereits wuchs Gras über der Stelle und über die verkohlten Balken unserer Wohnhütten. Das Herz wurde mir schwer im Busen bei diesem Anblicke. Ich gedachte, wie ich Teguan zum ersten Mal gesehen und wie es für mich das Land der Verheißung gewesen.

Ich gedachte meiner Mhla und meiner Buben, die jetzt tot waren. Nie mehr konnten meine Tage so werden, wie ich sie einst sah. Alte Zeiten, alte Tage, alte Liebe — sind sie einmal dahin, so mag kein Sterblicher hoffen, ihresgleichen wieder zu erleben. Gewiß, frühere Zeiten können nachgeahmt werden, aber sie kommen dem Urbild nicht gleich. Sie werden nicht so werden, wie sie gewesen; es bleibt immer Nachahmung.

Wir ließen Teguan hinter uns und kamen durch die Umgeni-Drift, erstiegen das bewaldete Tafelland und marschierten vorwärts, vorbei am Meerkuh-See und gelangten endlich nach Umgungundhlovu.

### Einundzwanzigstes Kapitel.

Und so kam es denn, daß ich dem großen Löwen der Amazulus gegenüberstand und ihm ins Angesicht sah. Er saß auf einem Staatsstuhl und neben ihm ein Umlungu (Europäer). Rings um ihn waren die Hauptleute der Armee und die Indunas (Räte) des Zuluvolkes versammelt. Der ganze große Platz war besetzt von Kriegsleuten, die ein um das andere Mal den königlichen Huldigungsgruß „Banete“ aus tiefen Kehlen donnerten und den König priesen.

Er war der, welcher groß ist, „der große, schwarze Elefant, der Löwe vom Zululand, der Erderschütterer und Himmelsstürmer“. So ging es fort, bis alle Geschenke zu Füßen des Despoten niedergelegt waren.

Ich kniete vor Dingaan nieder, bis er mir die Erlaubnis gab zu hocken, und so sahen wir einander in die Augen; er mit aller Macht des Zululandes hinter sich, ich allein ohne einen Freund.

Der Inkos sah mich finster und stirnrunzelnd an. Sein wildes Auge glänzte kalt und grausam.

„So, du bist der Mann, der so viele aus meinem Volke mit seiner Art erschlagen hat! — Wie?“ rief er aus, sprang auf seine Füße und ergriff seinen Assagai, dessen Spitze er in meine Halsgrube setzte, dort, wo das Brustbein sich an den Hals anschließt. „Soll ich diese Lanze dir ins Herz senden?“

Mir war es bei dieser Szene nicht sehr wohl zu Mute. Meinen Körper überlief ein Schauer, als ich die Spitze des kalten Stahls an meiner Kehle fühlte. Doch antwortete ich so unerschrocken als ich konnte:

„Mein Leben ist dein, o König! Aber will der König nicht zuvor das Wort des Mbulazi hören?“

Dingaan lachte; ein kurz hervorgestohenes Lachen. Doch setzte er sich wieder nieder zu meiner großen Erleichterung.

„Nun gut, laß hören das Wort Mbulazis!“

„Es ist hier niedergeschrieben, o König!“ und ich überreichte ihm das Paket, das er öffnete und dann den Inhalt desselben dem Umfundisi übergab mit den Worten:

„Lies das, weißes Tier!“

Der Umlungu las das Schriftstück, worin Mbulazi auseinander setzte, daß er immer der Freund der Zulu gewesen sei. Wie er vordem gegen Mosilikatse gefochten habe, und wie er Friede geschlossen mit

Saku, dem Pondoohauptling, damit der König freie Hand haben möge mit Schuza, dem König der Swazi.

„Nach allem diesem,“ fuhr Mbulazi in seinem Briefe fort, „ist es nicht gut angebracht vom Zulu-Herrscher, daß er meine Leute tötet,



Zulu-Hauptling Lofotwayo (in der Mitte) mit vier Räten (Zidnuas). (S. Seite 56.)

mein Vieh wegnimmt und mich in die Felsenklüfte verjagt wie einen Babun (Pavian). Ich bitte daher, daß Dingaan, der König, mir mein Vieh zurückgebe und mir den Besitz von Bubolonys bestätigst, sowie des Länderbezirkes vom Umhlali bis zum Umzimonbu und von der Küste aus 100 Meilen ins Innere. Dann möchte Frieden werden im Land.“

„Das Dokument, auf dem die Ueberlassung besagter Ländereien am Mbulazi ausgesprochen ist, befindet sich hier,“ sagte der Umfundisi, indem er dasselbe vorwies.

Dingaans Gesicht verkündetet Sturm während der Lesung dieses Schriftstückes und ich erwartete jeden Augenblick zu hören:

„Führet ihn hinweg!“

Das wäre für mich das Todesurteil gewesen. Verurteilung zu einem sofortigen Tode ohne Weiteres. Indessen: die Lesung war zu Ende und Dingaan saß noch immer da ohne ein Wort zu reden.

Endlich stand er auf, schüttelte sich, als ob er düstere Gedanken von sich abwerfen wollte und sprach:

„Ich werde dir morgen meine Antwort geben!“

Damit begab er sich in das Indhlu-enkulu, das große Haus, die königlichen Gemächer seines Kraals, das mit großen Elefantenzähnen geziert war. Die kleinen Herren unter den Abantu ersetzten heutzutage diese Elefantenzähne durch Ochsenhörner.

Als das Banete-Gebrüll beim Abgang des Dingaans verhallt war, kam mein Freund, der Induna Isibili herbei und faßte meine Hand.

„Gut gemacht, alte Streitart! hättest du nur mit einem Augenlid gezuckt als Dingaans Speer dir an der Kehle saß, so wärest du ein toter Mann gewesen. Er hat kein Mitleid mit Feiglingen. — Es ist da ein Freund von dir hier, der dich gerne sehen möchte.“

Mit diesen Worten führte mich Isibili zu einer Hütte, in welcher er verschwand. Ich folgte ihm auf dem Fuße nach und als meine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten, erkannte ich den alten Wahrsager Isanisi, der mich in Teguan verzaubert hatte. Als ich ihn anstarrte mit offenem Munde, schüttelte der Alte sich vor Lachen und krächzte:

„Immer noch der alte Izitwa, der da meint, er sei ein Held, aber meine Zauberkräft fürchtet. Isibili, ich möchte gerne mit Izitwa allein sprechen. Ich weiß, du bist verlässlich und wirst nichts weiter verraten.“

Isibili war offenbar neugierig, antwortete aber: „Lungile“ gut so, und verließ mit Widerstreben die Hütte.

„Du wunderst dich, mich hier zu sehen, Izitwa?“ begann der Zauberer. „Ja, das wäre eine lange Geschichte, wollte ich dir erzählen, wie ich von Teguan nach Umgungundhlovu kam. Der Hauptinhalt davon ist aber: Als die Impi Teguan angriff, wurde ich verwundet. Ich konnte daher nicht mit, als ihr abzoget und hielt mich auf dem Bluff versteckt. Dasselbst sah ich zur Nachtzeit den Himmel an und ich las im Feuer und Wasser

und ich sah, was kommen würde. Aber ich wollte nicht für immer von Wurzeln und Wasser leben, daher kam ich herüber nach Umgungundhlovu. Ich wußte aber, daß Dingaam mich nicht töten würde, denn er hatte einen Traum gehabt und ich hatte bewirkt, daß er diesen Traum geträumt.“

Ich hörte dem Zauberer zu mit aufgesperrten Augen und Ohren und offenem Munde.

„Du hast es bewirkt, daß er träumte?“

„Ja, ich. Und ich will dir erzählen, wie das gegangen hat. Ich weiß, du behältst das für dich. Ich machte ihn träumen, ich sei in seinem Kraale angekommen und er habe einen großen Ispanusi (Wahrsager) aus mir gemacht. Und siehe da! Seine Herden, (so sah er im Traume,) vermehrten sich, seine Impis gewannen die Schlachten und seine Weiber hatten viele Kinder. Und abermals machte ich, daß er träumte. Und er träumte, er habe mich genommen und mich getötet. Und er sah im Traum, wie sein Vieh an der Seuche einging, wie seine Impis geschlagen wurden, seine Weiber ihm nicht treu blieben und er selber an einer Krankheit hinsiechte.

Als ich zum Königskraal kam, ergriffen mich die Leibwächter und führten mich des andern Morgens vor den König. Ich wußte aber, daß er im Geiste noch mit dem beschäftigt war, was er geträumt hatte.

Als meine Gefangennahme bekannt war, liefen die Wahrsager aus ihren Hütten herbei und der oberste Wahrsager verlangte meinen Tod. Er war nämlich gegen mich früher aufgetreten und hatte mich durch falsches Zeugnis zur Flucht gezwungen. Aber Dingaam zeigte seine Hand und sagte:

„Deute mir meinen Traum!“

Der Ispanusi (Wahrsager) begann nun mit einem Knochen und anderen Dingen zu arbeiten und machte ein dummes, albernes Geschwätz, das keinen Sinn hatte. Des Königs Angesicht ward finster:

„Schafft ihn mir aus den Augen!“

Und der Mann wurde sofort zur Hinrichtung abgeführt, ungeachtet seines lauten Geheules um Gnade.

Nun wandte sich Dingaam an einen anderen Wahrsager:

„Enthülle mir, was mir geträumt!“

Aber dieser war schlauer als der erste und sprach:

„O König, ich kann nicht; die Träume des Königs der Könige sind geheiligt und vor den Menschen verborgen; aber wenn er mir seinen Traum erzählen will. . . .“

Der Herrscher wandte sich unwillig ab. Da begann ich:

„O König! Ich vermag deinen Traum zu lesen! Du hast geträumt, daß ich zu deinem Kraal gekommen sei und du habest mich zum Obersten der Isanusi ernannt, sodaß ich die falschen Isanusi ausriechen möchte, welche deine Herden vernichten wollen, die Herzen deiner Armeen zu Wasser machen und die Frauen des Landes unfruchtbar.“

Dingaan antwortete: „Du hast wahr gesprochen. Du bist von nun an der Häuptling der Isanusi. Rieche sie aus! Rieche die Zauberer aus!“

Der alte Mann kicherte hier.

O, ich habe sie ausgerochen! Ich habe alle ausgerochen, die je ein boshaftes Wort gegen mich gesagt hatten. Das war ein Abschlagen von Zauberern!  
(Fortsetzung folgt.)

### Wer sich über Druckfehler ärgert

möge folgendes lesen zur Beruhigung: Druckfehler sind Irrtümer, die weder der Setzer, noch der Korrekteur, noch der Redakteur, sondern nur der Leser entdeckt (und auch dieser oft nicht). Druckfehler gehören zu den unvermeidlichen Eigenschaften eines jeden Druckerzeugnisses; sie verhalten sich wie der Rost zum Eisen, wie die Hefe zum Wein, nur mit dem Unterschiede, daß vor dem Druck noch niemand weiß, ob sie fehlen oder da sein werden. So lange musiziert und gesungen wird, wird es falsche Töne geben, so lange geschrieben und gedruckt wird, so lange wird es Schreib- und Druckfehler geben; ein alter Kalenderreim trifft das Richtige:

„Gib, Leser, nicht so scharf  
Auf alle Fehler acht,  
Denn niemals ist ein Blatt,  
Und der, der es gemacht,  
Und der, der es gelesen,  
Von allen Fehlern frei gewesen!“

### Zu Bild Seite 53.

Häuptling Lokotwano besichtigte in Begleitung se'ner Räte (Indunas) die Schule seines Bezirkes. Immer mehr schätzen die Eingeborenen das Schulwesen und die Häuptlinge (Chiefs) dringen oft mit Nachdruck auf Einrichtung solcher. Das Bild zeigt in interessanter Weise die „kulturelle Entwicklung“ der Dorfhäupter. Der Chief fast völlig zivilisiert bis auf Schild, Ehrenstab und Kopfschmuck, seine Begleiter zum Teil im „Staatskleid“ der alten Zulu-Herrschaft.